

schem Blick unterwegs. Probleme will er zwar explizit nicht ausblenden, doch ist es ihm wichtig, »die anmutige, harmonische, friedfertige und prachtvolle Seite der Schwäbischen Alb zu zeigen, denn erst aus solcher Schönheit beziehen wir die Kraft, weiter gegen die negativen Entwicklungen zu kämpfen«.

Seine Faszination, die Dimension der Zeit mittels historischer Ansichten – Gemälden aus dem 19., Fotografien aus dem 20. Jahrhundert – im Vergleich mit aktuellen Aufnahmen von möglichst derselben Stelle aus zu vermitteln, hat zu dieser genialen Buchidee geführt. Das Damals mitzudenken, also eine kleine Zeitreise zu unternehmen, wenn man über die Schwäbische Alb wandert oder durch Städte und Dörfer streift, kommt sicher vielen entgegen. Zumal Thomas Faltin die wichtigsten Informationen – eine Landkarte mit allen Standorten, Wander- und Einkehrhinweise – mitliefert. Der Band ist eine perfekte Fortsetzung seines Vorgängerbuches *Wo die Alb am schönsten ist* über 10 x 10 sehenswerte Orte auf der Schwäbischen Alb. Wer mit diesen beiden Werken kein Fan der Alb wird, dem/der ist nicht zu helfen.

Irene Ferchl



Geoff Rodoreda

George Orwell in Stuttgart | Nürnberg | Köln. Kriegsreporter im Zeichen von »1984«

8 Grad Verlag, Freiburg 2025. 160 Seiten, Abb. Hardcover 24 €.

ISBN 978-3-910228-47-4

Kaum jemand weiß, dass George Orwell als Reporter in der Nachkriegszeit in Deutschland war – wenn auch nur kurz. Erst kürzlich sind seine einschlägigen Reportagen in deutscher Übersetzung erschienen. Eric Arthur Blair, so Orwells richtiger Name, betrat Stuttgart als »embedded journalist« der britischen Streitkräfte über den Berger Steg, weil alle anderen Neckarbrücken zerstört waren. Geoff Rodoreda, Anglist an der Universität Stuttgart, blickt mit seinem gut lesbaren und informativen populärwissenschaftlichen Buch auf diesen lokalhistorischen Aspekt, ergänzt durch eine literaturwissenschaftliche Perspektive, da er die Rolle von Orwells Deutschlandaufenthalt mit den Stationen der durch alliierte Bombenangriffe zerstörten Städte Köln, Nürnberg und Stuttgart für das weitere Romanschaffen einbezieht.

Orwell kommt im Frühjahr 1945 zunächst nach Paris, dann nach Köln. Rodoreda sieht auch in dessen Reportagen, so sehr sie auch in großer Eile verfasst wurden, eine charakteristische Handschrift und wertet sie so als Teil seines Werkes auf. Orwell gelinge es, einprägsame szenische Bilder zu präsentieren, auch sei sein Ton »nicht der des hochmütigen, alliierten Siegers, sondern der des empathischen Beobachters«. Die Beschreibung Kölns werde aus Orwells Bericht am häufigsten zitiert, so etwa das Bild der zertrümmerten Stadt mit ihren Schutthaufen, »aus denen sich Eisenträger wie Rhabarberstangen herauschieben«. Orwell kommt wohl selbst nicht bis nach Nürnberg, sondern nach Ober- und Unterfranken, wo er das ländliche Leben beobachten kann; die amerikanische Truppe, mit der er sich hier bewegt, ist dichter an den Kämpfen, doch stößt er nicht mit der 12. motorisierten Division weiter Richtung Südbayern vor, sondern in die schwäbische Metropole Stuttgart. Dieser Aufenthalt wird vom 22. bis 24. April nur kurz sein. Rodoreda schildert aber nicht nur Orwells Stuttgart-Aufenthalt, sondern auch die Zwistigkeiten zwischen den absprachewidrig die Stadt besetzenden Franzosen, die auf Anordnung de Gaulles gehandelt hatten, und den Amerikanern, denen das Kommando über die Stadt zustand. Das Problem

wurde aber erst im Juli endgültig gelöst, lange nachdem Orwell fort war.

Zwar berichtet Orwell selbst nicht darüber, aber in seiner Reportage »Die Deutschen zweifeln immer noch an unserer Einheit« wird doch deutlich, dass die Besatzer untereinander nicht einig waren, nach Orwell kein gutes Zeichen. Auch erwähnt er Gesetzeslosigkeiten; nicht zuletzt »wurden die Weinkeller der Stadt zum unmittelbaren Ziel von Plünderungen«, wobei er deutschen Zivilisten und plötzlich entlassenen Kriegsgefangenen sowie Deportierten die Verantwortung zuschrieb. Überall hätten zerbrochene Flaschen herumgelegen. Er schildert den Einzug in die Stadt mit amerikanischen Truppen über die einzige Brücke, die nicht gesprengt worden war. »Die schwäbischen Tugenden von Ordnung, Sparsamkeit und Sauberkeit«, so Rodoreda, »sind in diesem Moment auf den Kopf gestellt, in Stuttgarts Stunde null.«

Orwell fällt auf, wie sich die Behandlung der deutschen Gefangenen durch die Franzosen von der durch Briten und Amerikaner unterscheidet, die nicht unter einer deutschen Besatzung zu leiden gehabt hatten. Ein eigener Abschnitt diskutiert das Problem der Massenvergewaltigungen, die zumindest zum Teil von französischen Besatzungssoldaten aus dem Maghreb begangen wurden. Doch Orwell selbst geht zwar in seinem Bericht darauf nicht ein, erzählt aber eine Anekdote aus Stuttgart, wo er mit seinem Begleiter, einem belgischen Journalisten, am Fuß der Brückentreppe einen toten deutschen Soldaten fand, dem jemand einen Fliederstrauß auf die Brust gelegt hatte. Diese Erfahrung habe auch die Einstellung des Belgiers, der zum ersten Mal eine Leiche gesehen hatte, verändert; er habe nun »mit Abscheu auf die von Bomben zerstörte Stadt und die Demütigung der Deutschen« geblickt. Orwell habe mit seiner Kriegsberichterstattung keineswegs sein Talent vergeudet; die Atmosphäre der zerstörten deutschen Städte sei noch in seinem Roman 1984 spürbar.

Till Kinzel